

# **Anthropologie in der Goethe-Zeit**

JÖRG PITTELKOW – UWE HOSSFELD

## **Einleitung**

Der Begriff *Goethe-Zeit* bezeichnet den Zeitraum von den 1770er bis zu den 1830er Jahren, in denen das relativ kleine, in Thüringen gelegene, Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach eines der bedeutendsten geistig-kulturellen Zentren Deutschlands war, das weit in alle europäischen Richtungen strahlte. Wenngleich untrennbar mit dem „Dichturfürsten“ Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)<sup>1</sup> verbunden, nahm diese Epoche spätestens mit der 1772 erfolgten Berufung Christoph Martin Wielands (1733–1813) als Erzieher des zukünftigen Herzogs (nach dem Wiener Kongress Großherzog) Carl August (1757–1828) seinen Anfang. Entsprechend geprägt, entwickelte sich Carl August rasch und nachhaltig zum Förderer von Kunst und Wissenschaft. Die Goethe-Zeit repräsentiert mit der Deutschen Klassik nicht nur einen Höhepunkt der Literaturgeschichte, sondern verbindet auch die Zeitalter der Aufklärung und der Romantik, deren wichtigste Vertreter zeitweilig in jenem kleinen Staat wirkten, woran Goethe als Staatsmann in herzoglichen Diensten seinen Anteil hatte, gingen doch die Berufungen beispielsweise Johann Gottlieb Fichtes (1759–1814), Georg Wilhelm Hegels (1770–1831), Friedrich von Schillers (1759–1805)

<sup>1</sup> Zur Biographie Goethes siehe Safranski, Rüdiger: *Goethe. Kunstwerk des Lebens*. Hanser, München, 2013.

oder des Theoretikers der Romantik Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854) auf ihn zurück.

Neben seiner eigenständigen Leistung als Dichter erwies sich Goethe zugleich als Inspirator, Initiator und Mediator über alle geographischen und geistigen Grenzen hinweg. Er war Teil des damaligen europäischen Netzwerkes der Wissenschaftler und Künstler. Stark ausgeprägt waren Goethes naturwissenschaftliche Interessen, die über das damals in den gebildeten Ständen übliche Maß hinausgingen. Bedingt durch seine administrativen Tätigkeiten, die auch das Bergwesen umfassten, betrieb er aktiv Mineralogie, daneben widmete er sich mit Leidenschaft der Farbenlehre, der Botanik wie auch der Anatomie. Umfassend informierte er sich gleichfalls über völkerkundliche Themen und über die Anthropologie, zu der er durch seine von Justus Christian Loder (1753–1832) betreuten osteologischen Studien auch einen praktischen Zugang fand. Darüber hinaus stand er neben anderen mit Johann Gottfried Herder (1744–1803), Georg Forster (1754–1794), Peter Camper (1722–1789) und vor allem Samuel Thomas Soemmerring (1755–1830) zu anatomisch-anthropologischen Fragen im zeitweilig intensiven Austausch. Goethe selbst bemerkte hierzu:

*„Gleichzeitig mit diesem Studium war meine Aufmerksamkeit der vergleichenden Anatomie der Tiere, vorzüglich der Säugetiere zugewandt, es regte sich zu ihr schon ein großes Interesse. Buffon und Daubenton leisteten viel, Camper erschien als Meteor von Geist, Wissenschaft, Talent und Thätigkeit, Sömmerring zeigte sich bewundernswürdig, Merck wandte sein immer reges Bestreben auf solche Gegenstände; mit allen dreien stand ich im besten Verhältnis, mit Camper briefweise, mit beiden anderen in persönlicher, auch in Abwesenheit fortdauernder Berührung. Im Laufe der Physiognomik mußte Bedeutsamkeit und Beweglichkeit der Gestalten unsere Aufmerksamkeit wechselweise beschäftigen, auch war mit Lavatern gar manches hierüber gesprochen und gearbeitet worden.*

[...] *Meine mühselige, qualvolle Nachforschung ward erleichtert, ja versüßt, indem Herder die Ideen zur Geschichte der Menschheit aufzuzeichnen unternahm.*<sup>2</sup>

Wenngleich im Rahmen dieser Buchreihe bereits die Etappen der Geschichte der biologischen Anthropologie bis zur Darwinschen Revolution dargestellt wurden, soll an dieser Stelle auf Tendenzen in der sich entwickelnden Anthropologie in der Goethe-Zeit eingegangen werden, zumal die Dichtung von Diskussion um die Natur des Menschen, seine auch völkerkundlich fassbare Vielgestaltigkeit und sein naturgeschichtliches Werden nicht unberührt blieb.<sup>3</sup>

### **Anthropologie im Umfeld Blumenbachs**

In die frühe Goethezeit fällt mit dem Jahr 1775 die Geburtsstunde der biologischen beziehungsweise naturwissenschaftlichen Anthropologie. Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) stellte in jenem Jahr unter anderem ein System zur Erfassung der Variabilität vor, (Abb. 1) Immanuel Kant (1724–1804) steuerte zur Rassendefinition das Kriterium der Vererblichkeit von Merkmalen bei und John Hunter (1728–1793) thematisierte das vorgeschichtliche Werden der Gattung Mensch. Mit Kants Vorlesungen an der Universität Königsberg zu anthropologischen Themen war zugleich die akademische Etablierung dieses Faches erfolgt. (Abb. 4) Doch wenden wir noch einmal den Blick auf die Vorgeschichte dieser Disziplin, deren vielfältigen Ansätze auch den jugendlichen Goethe beein-

<sup>2</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Zur Morphologie, in ders.: *Naturwissenschaftliche Schriften*. Bd. 1. Steiner, Dornach, 1982, 14ff.

<sup>3</sup> Siehe Hoßfeld, Uwe/ Pittelkow, Jörg: Anthropologie vor Darwin. Ein Überblick, in Gurka, Dezső (Hg.): *Changes in the image of man from the Enlightenment to the age of Romanticism. Philosophical and scientific receptions of (physical) anthropology*. Gondolat, Budapest, 2019, 97–124.

flussten und für die Werner Krauss die Formulierung fand: *„Anthropologie erscheint hier als Fragestellung, nicht als Disziplin.“*<sup>4</sup>

Im Mittelpunkt der vornehmlich philosophischen Diskussion standen erkenntnistheoretische Probleme – die Fragen nach der psychisch-seelischen Befindlichkeit des Menschen, dem Umfang seiner geistigen und damit weiterreichend gesellschaftsgestaltenden Freiheit. Unter Bezugnahme auf Berichte über fremde (Natur)Völker wurde die Existenz universeller, also eingeborener, Ideen erörtert und hieraus folgend eine naturrechtsphilosophische Begründung für bestehende oder erwünschte Gesellschaftsformen gegeben. Als wichtiger Ansatz erwies sich der sprachtheoretische. Ricken resümiert:

*„Schon die im 17. Jahrhundert diskutierten anthropologischen Probleme wurden auch in Gestalt sprachtheoretischer Fragestellungen formuliert. Und die auf dem Höhepunkt der Aufklärung ausgearbeitete säkularisierte Sicht des Menschen und der Gesellschaft verband sich mit einer entsprechenden Weiterentwicklung und Umwertung sprachtheoretischer Positionen des 17. Jahrhunderts.“*<sup>5</sup>

Naturrechtliche Argumentationen erscheinen auch in moralphilosophischer Facette, worin die Gleichheit der Rassen im Blick auf ihre mögliche unterschiedliche Nähe zum Tierreich hinterfragt wurde, sowie frühzeitig heftige Kontroversen zwischen Poly- und Monogenisten ausgetragen werden. Bis ins 19. Jahrhundert blieb die Frage nach der Gleichwertigkeit und Gleichheit der Menschen verschiedenen Aussehens und unterschiedlicher Kulturen bezie-

<sup>4</sup> Krauss, Werner: Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. Die Frühgeschichte der Menschheit im Blickpunkt der Aufklärung, in ders.: *Aufklärung II. Frankreich*. Aufbau, Berlin/ Weimar, 1987, 64.

<sup>5</sup> Ricken, Ulrich: *Sprache, Anthropologie, Philosophie in der französischen Aufklärung*. Akademie-Verlag, Berlin, 1984, 8.

ungsweise unterschiedlicher kulturell-wirtschaftlicher Entwicklungsgrade und damit verbunden die Frage nach der einmaligen oder mehrfachen Entstehung des „Menschengeschlechts“, also der Gattung ein zentraler Diskussionspunkt.<sup>6</sup> Hiermit verwoben war aber auch die Frage nach der Sonderstellung des Menschen, sollte er tatsächlich dem „Tierreich“ verbunden sein.

Dem Ansprechen anthropologischer Themen bei Étienne Bonnot de Condillac (1714–1780), David Hume (1711–1776), Joseph-Francois Lafitau (1681–1746), Julian Offray de La Mettrie (1709–1751), John Locke (1632–1704), Michel de Montaigne (1533–1592), Montesquieu (1689–1755), Jean-Jaques Rousseau (1712–1778) oder Voltaire (1694–1778) als beispielhaften Vertretern der Strömungen des 18. Jahrhunderts lag, wie später auch bei Herder, Wilhelm von Humboldt (1767–1835), Georg Forster, Christoph Meiners (1747–1810) oder Henrik Steffens (1773–1845) zu konstatieren, eine andere Idee zugrunde, als der eingrenzenden Hinwendung zur Natur(geschichte) des Menschen, wie sie vor allem von Blumenbach, Camper, Soemmerring und bedingt von Kant vertreten wurde. Die Trennung von Natur- und Kulturgeschichte des Menschen ist eine Folge des Nichtlösens des Leib-Seele-Problems, wobei Blumenbach in seiner Anthropologie das Seelenproblem verdrängt und somit letztlich in der Tradition Carl von Linnés (1707–1778) steht, mit dem die konzentrierte, experimentell getra-

<sup>6</sup>In einem vorausgehenden Band hat Wolfdietrich Schmied-Korwazik dankenswerterweise sehr klar die Debatte um die „Einheit des Menschengeschlechts“ nachgezeichnet und mit dem Nachweis, dass es sich hierbei um einen echten sachfundierte wissenschaftlichen Diskurs auf dem jeweiligen sich fortentwickelnden Kenntnisstand handelte, die derzeit modern gewordenen Rassismuskorwürfen gegenüber Kant ad absurdum geführt hat. Vgl. Schmied-Korwazik, Wolfdietrich: Der Streit um die Einheit des Menschengeschlechts. Gedanken zu Forster, Herder und Kant, in Gurka, Dezsó (Hg.): *Changes in the image of man from the Enlightenment to the age of Romanticism*, 65–94.

gene Zuwendung zur Natur des Menschen anhebt.<sup>7</sup> Linnés Systematik erweist sich als wesentlicher methodischer Ausgangspunkt für die biologische Anthropologie, während sich die Systematik Georges-Louis Leclerc Buffons (1707–1788) befruchtender auf die auch kulturell-historische Facetten einschließenden Anthropologieauffassungen auswirkten.<sup>8</sup>

Unbefriedigt von den Ergebnissen formorientierter Systematisierungsversuche, griff der bekanntlich von Goethe geschätzte Buffon den Körper-Geist-Dualismus in modifizierter Form wieder auf und verband seine Auffassungen mit einer historisierenden Sichtweise. Damit unternahm er einen der letzten gelungenen Versuche der Verbindung von Natur- und Kulturgeschichte, der die Unterschiede beider jedoch nicht ausblendete.

Goethe seinerseits rezipierte alle einschlägigen Publikationen und hinterfragte bedarfsweise direkt bei den Autoren. Die streng naturwissenschaftlichen, also anatomischen, Untersuchungen Campers und Soemmerrings zum Verhältnis der Menschenaffen zum Menschen und der verschiedenen Menschenformen zueinander wollte Goethe durch einen eigenen Beitrag ergänzt sehen, indem er durch den Nachweis des Zwischenkieferknochens (os intermaxillare) beim Menschen dessen Zugehörigkeit zum „Tierreich“ belegt hätte. Mit Loders Hilfe gelang diese Feststellung, über die sich Goethe stolz verbreitete. Freilich war Goethe hier nur einer unter anderen – spätestens bei Andreas Vesalius (1514–1564) wird die Problematik angesprochen. Für Goethe sollte das Vermessen und Systematisieren des Menschen kein wissenschaftlicher Endpunkt sein:

<sup>7</sup> Ausführlich bei Pittelkow, Jörg: Die Biologische Anthropologie – ein Kind der Aufklärung. Linné als Impulsgeber eines neuen Wissenschaftszweiges, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle*. Reihe G, Heft 3. 1991, 115–120.

<sup>8</sup> Im Vergleich mit den Systematiken Linnés und Buffons wirkten die den Menschen betreffenden Rasseneinteilungen etwa von Bernier (1684), Leibnitz (1700) oder Bradley (1721) deutlich weniger anregend.

*„Man verglich: Tiere untereinander, Tiere zum Menschen, Menschenrassen untereinander, die beiden Geschlechter wechselseitig, Hauptteile des Körpers, z. B. obere und untere Extremitäten, untergeordnete Teile, z. B. Wirbelknochen mit den andern. Alle diese Vergleichen können nach aufgestelltem Typus noch immer stattfinden, nur wird man sie mit besserer Folge und größerem Einfluß auf das Ganze der Wissenschaft vornehmen; ja dasjenige, was bisher schon geschehen, beurteilen und die wahr gefundenen Beobachtungen an gehörigen Orten einreihen.“<sup>9</sup>*

Aber gerade die empirischen Daten Blumenbachs, Campers und Soemmerrings waren die Grundlage der Debatte um die Auffassungen der Existenz biologisch höherer und niederer Rassen, wie sie beispielsweise Meiners vertrat. Solche „niederen“ Menschenformen oder Rassen wurden als das Vermittlungsglied zwischen Tieren und Menschen interpretiert. Hier hingegen zeigte sich das Neue an den Blumenbachschen und Kantschen Rassensystemen, das weniger in der Erfassung ausschließliche körperlicher Kriterien lag, sondern im zu Grunde liegenden Rassebegriff. Nach Übernahme der Buffonschen Definition der Art als reproduktiver Einheit, auf die man sich in der Kontroverse mit Christoph Meiners stützte, bestimmte Kant die Rasse nach genetischen Gesichtspunkten, der „halb-schlächtigen Zeugung“. Diese Auffassung erwies sich im Rückblick als eine wesentliche methodologische Grundlage der biologischen Anthropologie.

<sup>9</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie, in ders.: *Naturwissenschaftliche Schriften*. Bd. 1. Steiner, Dornach, 1982, 244.

## Weitere Ausgestaltung der biologischen Anthropologie

In Ermangelung einer tragfähigen Theorie, die nach Mühlmann<sup>10</sup> erst mit der Darwinschen Selektionstheorie gegeben war, konnte sich die biologische Anthropologie im Blumenbachschen Sinne noch nicht als Fach durchsetzen. Die empirischen Ansätze gingen vorerst in eine alles umfassende, der späteren Kultur- oder Sozialanthropologie ähnelnde, Auffassung vom Menschen ein. Es war dies die zum damaligen Zeitpunkt notwendige Konsequenz aus den Kenntnissen des Menschen, die sich aus der Anatomie, den Forschungsberichten, sprachwissenschaftlichen Analysen, der Geschichtswissenschaften und der Philosophie ergaben, und der als Romantik bezeichneten spinozistisch geprägten ganzheitlichen Naturauffassung. Auf die zergliedernde, vernunftbezogene Ära der Aufklärung, folgte die Romantik, die durch ganzheitliche Betrachtung den Grund des Lebens, die Lebenskraft thematisierte, und dann durch die nachfolgende rationale Wissenschaft, die sich zunehmend spezialisierte, verkannt und verspottet wurde.<sup>11</sup>

Mit seinem Hinweis auf Johann Casper Lavater (1741–1801) deutete Goethe bereits an, dass man es nicht bei der Vermessung des Schädels zwecks Rassenzuordnung belassen möge, sondern auch die Psyche in die Deutung einbeziehen und beispielsweise der Frage nach der Darstellung und Interpretation menschlichen Aussehens, dem Ausdruck und dem Verhalten der Menschen in Bezug auf ihr Handeln nachgehen müsse. (Abb. 3) Einen Lösungsversuch – fernab philosophischer und psychologischer Argumente – erhoffte man sich dann von der aufkommenden Physiognomik und Phrenologie,

<sup>10</sup> Mühlmann, Wilhelm E.: *Geschichte der Anthropologie*. Aula, Wiesbaden, 1986.

<sup>11</sup> Ein kleiner Hinweis mag dieses Spannungsfeld illustrieren: Im Jahre 1748, ein Jahr vor Goethes Geburt, veröffentlichte La Mettrie seine Darstellung des Menschen als mechanisches Wesen (*Le Homme-Machine*), im Jahre 1818 deutete Mary Shelly (1797–1851) in ihrem Frankenstein-Roman die Elektrizität als lebenspendend.

die letztlich bestimmte Aussagen der Anthropologie hinsichtlich der Typologie etc. näher hinterfragte. Bereits um 1600 war der Gegensatz von Psychologie und Anthropologie deutlich geworden, als der Stader Rektor Otto Casmann (1562–1607) seine *Psychologia anthropologica sive animae humanae doctrina methodice informata* (1593/96) dem Werk von Magnus Hundt (1449–1519) *Somatologia anthropologica est doctrina humanae naturae* gegenüberstellte. Ein wichtiger Impuls für den psychologischen Ansatz kam aus Frankreich. In der Arbeit der *Société des observateurs de l'homme* machte sich der seit Ausbruch der Revolution vollzogene Autoritätenwechsel in der französischen Naturforschung von Buffon zu Linné bemerkbar. Neben der Einführung der Linnéschen Nomenklaturregeln untersuchte man engagiert und genau mehrere „wilde Kinder“ insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Ausbildung kognitiver Fähigkeiten. Dabei wurde mit der Bezugnahme auf die Tierpsyche die Kontroverse um die Existenz von Tierseelen weitergeführt, die das 18. Jahrhundert durchzog. Nach Kraus „ist die Frage nach der Tierseele [nur scheinbar] eine Sache der Tierpsychologie und Zoologie. In den Auseinandersetzungen geht es zugleich um das menschliche Selbstverständnis und die Bestimmung der menschlichen Seele“.<sup>12</sup>

## Anthropologische Abschweifungen

Als Vertreter dieser neueren Strömungen, die sich unter anderem auf Soemmerrings neuroanatomische Arbeiten bezog, sind Johann Caspar Lavater und Franz Joseph Gall (1758–1828) zu nennen. Lavater, ein Züricher Theologe, war Anhänger der Physiognomik<sup>13</sup>,

<sup>12</sup> Krauss: Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts, 64.

<sup>13</sup> Vgl. auch schon Aristoteles und sein unvollständiges Werk *Physiognomika* sowie als weiteren Vorläufer Johann Baptista della Porta mit seinem Werk *De Humana Physiognomica* (1593).

jener Disziplin, die das innere Wesen des Menschen aus seinen Gesichtszügen erkennen wollte.<sup>14</sup> Er gebrauchte dabei den Gesichtswinkel Campers zur Begründung seiner Physiognomik. In Lavaters vierbändigen Hauptwerk *Physiognomische Fragmente* (1775–1778) finden sich neben unzähligen Illustrationen auch seine Hauptaussagen zu Nationalgesichtern, Stadt- und Ortsphysiognomien usw., die sowohl Zustimmung etwa seitens Goethes, Herders oder Wielands genossen als auch später starke Ablehnung beispielsweise durch Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799)<sup>15</sup> erfuhren. Gall hingegen begründete die auch Organologie, Kranioskopie genannte Phrenologie und wollte mit dieser Lehre an Lavaters Physiognomik anschließen und diese dabei nachhaltig ergänzen. Gall glaubte, in der Bildung der Stirn oder im äußeren Relief des Schädels Strukturen erkennen zu können, mit deren Hilfe er auf bestimmte geistige und charakterliche Leistungen bzw. Eigenschaften des Menschen schließen konnte. Auch er stieß mit seiner (typologischen) Lehre auf Lob und Kritik. Insbesondere Johann Casper Spurzheim (1776–1832) hat dann später Teile des Gallschen Konzeptes variiert, ergänzt und weiter bekannt gemacht. Die Psychologie und Psychiatrie sind in Galls Phrenologie als eigenständige Fächer bereits angedeutet.<sup>16</sup> (Abb. 2) Später sollte dann Carl Gustav Carus (1789–1869), auch aufgrund seiner Nähe zur romantischen Naturphilosophie, „zu einer Kranioskopie gelangen, die sich auf den symbolischen Zusammenhang von Hirn- und Schädelform stützte“.<sup>17</sup>

<sup>14</sup>In dieser näherte man sich also dem Themengegenstand über die künstlerische Darstellung und nicht über die wissenschaftliche Seite.

<sup>15</sup>Vgl. Lichtenberg, Georg Chistoph: *Über Physiognomik wider die Physiognomen zur Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntnis*. Dieterich, Göttingen, 1778.

<sup>16</sup>Gall hat nach seinem Tod seinen eigenen Schädel präparieren und in seine Schädelammlung einordnen lassen, bis diese ins Musée de l'Homme in Paris überführt wurde.

<sup>17</sup>Vgl. Carus, Carl Gustav: *Symbolik der menschlichen Gestalt. Ein Handbuch zur Menschenkenntnis*. Olm, Hildesheim/ New York, 1977. (Nachdruck der 2. Aufl.

In diesem Zusammenhang sind dann auch noch die Arbeit des Jenaer Anatomen Emil Huschke (1797–1858) über *Schaedel, Hirn und Seele des Menschen und der Thiere nach Alter, Geschlecht und Race* (Jena 1854), Friedrich Tiedemanns (1781–1861) Abhandlung über *Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Utangs verglichen* (1837) oder Rudolf Virchows (1821–1902) *Untersuchungen über die Entwicklung des Schädelgrundes im gesunden und krankhaften Zustande und über den Einfluss derselben auf Schädelform, Gesichtsbildung und Gehirnbau* (1857) zu erwähnen. Insgesamt scheint aber nur der Einfluss von Soemmerring in der Geschichte der Physiognomik bedeutend gewesen zu sein, weil er mit seiner Neuroanatomie eine naturwissenschaftliche Basis in die Diskussionen mit einbrachte, „die für die (physiognomisch orientierte) Anthropologie des 19. Jahrhunderts wegweisend gewesen ist“<sup>18</sup>

## Naturphilosophie und Romantik

Seitens einiger Vertreter der Naturphilosophie und Romantik erfuhr die vorgetragene anthropologische Inhalte ebenso entsprechende Ergänzungen: Henrik Steffens verfasste eine „geologische“ und „physiologische“ Anthropologie (1822), Kittel eine *Anthropologie als Basis der Philosophie* (1833), fußend auf der Anatomie, oder Johann Christian August Heinroth (1773–1843) eine Anthropologie (1822), basierend auf reiner Psychologie. Auch an der Salana in Jena beschäftigten sich in diesem Zeitraum einige Ge-

---

Leipzig, 1858); Ders. (1843/1845): *Atlas der Cranioskopie, oder Abbildungen der Schaedel- und Antlitzformen berühmter oder sonst merkwürdiger Personen*. Heft 1. Leipzig, 1843. Heft 2. Leipzig, 1845.

<sup>18</sup> Oehler-Klein, Sigrid: Samuel Thomas Soemmerrings Neuroanatomie als Bindeglied zwischen Physiognomik und Anthropologie, in Mann, Gunter/ Dumont, Franz (Hg.): *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750–1850)*. Fischer, Stuttgart/ New York, 1990, 87.

lehrte mit anthropologischen Fragestellungen, so die Philosophen Johann Gottlieb Fichte, Jacob Friedrich Fries (1773–1843) und Carl Christian Erhard Schmid (1761–1812) oder die Anatomen Justus Christian Loder und Jacob Fidelis Ackermann (1765–1815) speziell mit medizinischer Anthropologie. Ebenso boten Magazine und Zeitschriften jener Zeit wie die *Allgemeine Literaturzeitung*, das *Psychologische Magazin* und *Anthropologische Journal* von Carl Christian Erhard Schmid oder das *Journal für Menschenkenntniß, Menschenerziehung und Staatenwohl* von Johann Friedrich Ernst Kirsten und Johann Adolf Jacobi in Jena ein frühes anthropologisches Diskussionspodium.

Mit dem Wirken von Lorenz Oken (1779–1851) sollte schließlich die klassische Zeit der Anthropologie<sup>19</sup> sowohl in Deutschland als auch in Jena beendet werden. Oken war im Jahre 1807 nach Jena gekommen, nachdem er in Freiburg/Breisgau in Medizin promoviert wurde und ab 1805 in Göttingen unter anderem intensive embryologische Studien wie auch Literaturstudien in der Göttinger Bibliothek durchgeführt hatte. Mit im Jenaer Reisegepäck befand sich seine Wirbeltheorie der Schädelknochen, ein Thema, das in Jena weit über Oken hinaus etwa 150 Jahre für Interesse sorgen

<sup>19</sup> „Wäre es indess auch wahrscheinlich, ja wäre es erwiesen, daß die Entstehung des Menschen mit der Geschichte der Erde aufs innigste verflochten sey, die Geschichte der Gebirge, der Pflanzen, der Thiere, ist darum noch kein Theil der Anthropologie; nur derjenige Schöpfungsact, wo, wenn es so war, nach den Gebirgen, nach den Pflanzen, die Thiere, der Mensch hervorging, gehört zu der Aufgabe, die der Lehre vom Menschen vorliegt. Oder soll in der Zoologie die Geschichte der Pflanzen, der Metalle, der Erden, für die der Zusammenhang ihres Werdens offenbar noch einleuchtender ist, ebenfalls wiederkehren? [...] Und so mögen wir denn die Lehre vom Menschen vor dieser neuen Verrückung ihrer Gränzen bewahren, mögen nicht verkennen, daß Geologie und Anthropologie, wenn sie sich auch an einander anschließen, doch keineswegs dasselbe sind.“ Nasse, Christian Friedrich: *Von der Stellung der Aerzte im Staate*. Cnobloch, Leipzig, 1823, 11–12.

sollte.<sup>20</sup> Dieser Theorie war dann auch seine Antrittsvorlesung „Über die Bedeutung der Schädelknochen. Ein Programm beim Antritt der Professur an der Gesamt-Universität zu Jena“ gewidmet, gehalten am 9. November 1807. In dieser Vorlesung findet sich schon auf der ersten Seite ein für die Geschichte der Anthropologie wichtiger Satz, hinsichtlich der Verortung des Menschen aus der Sicht Oken. So bemerkte er: „Das Skelet ist nur ein aufgewachsenes, verzweigtes, wiederholtes Wirbelbein; und ein Wirbelbein ist der präformirte Keim des Skelets. Der ganze Mensch ist nur ein Wirbelbein.“<sup>21</sup>

Derartige Überspitzungen hinsichtlich einer Einordnung des Menschen in das Tierreich sollten sich auch noch später finden: „[Der] Mensch ist ein zweifüßiges, zweihändiges, zitziges, sprechendes Thier“ oder „Der Affenmensch ist der Mohr [...] Der menschliche Mensch ist der Weiße.“<sup>22</sup>

Oken war vielleicht der originellste Interpret naturphilosophischer Ideen, der bereits 1802 eine *Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne* vorgelegt hatte. Damit wurde er zum Mitbegründer der naturphilosophischen Methode, die er dann auf die allgemeine Naturerkenntnis unter anderem mit seinen Schriften *Abriß des Systems der Biologie* (1805) sowie dem dreibändigen *Lehrbuch der Naturphilosophie* (1809–1811) übertrug. Sein *Lehrbuch der Naturgeschichte* (1812–1826), die Herausgabe der *Isis* ab 1817 sowie seine *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände* (1835) sollten für die Geschichte der Anthropologie nur in einigen wenigen Passagen – im Ge-

<sup>20</sup> Diese Theorie basierte auf der Interpretation des Fundes eines Schädels einer Hirschkuh während eines Aufenthaltes im Harz am Ilsenstein; über diese Theorie entbrannte zudem mit Goethe ein Streit. Diese Linie zog sich von Oken über Carl Gegenbauer und Victor Franz bis zu dessen Schüler Dietrich Starck.

<sup>21</sup> Oken, Lorenz: *Über die Bedeutung der Schädelknochen*. Göpferdt, Jena, 1807, 5.

<sup>22</sup> Oken, Lorenz: *Lehrbuch der Naturphilosophie*. Frommann, Jena, 1809–1811, 334; Oken, Lorenz: Die Entstehung der ersten Menschen, *Isis* (2), 1819/2, 1117–1123.

gensatz zur Geschichte der Naturwissenschaften – entsprechende Bedeutung besitzen. So sind dem Menschen im siebenten Band (dritte Abteilung) – Säugethiere 2 – der *Allgemeinen Naturgeschichte* (1838) dann auch nur die Seiten 1849 bis 1854 gewidmet, in denen Oken neben der Beschreibung charakteristischer Merkmale des Menschen („Menschfältigkeit des Baues“, „Sinnesorgane des Menschen sind zur Freyheit gekommen“ usw.; ebd.: 1850) auch ein Rassenkonzept, basierend auf der Hautfärbung und in Anlehnung an Blumenbach vorstellt. Er unterscheidet dabei fünf Stufen, ohne diese weltanschaulich zu werten: „1. Die Schwarzen oder die Neger [...] 2. Die Braunen oder die Malayen [...] 3. Die Rothen oder Americaner [...] 4. Die Gelben oder die Mongolen [...] 5. Die Weißen oder die sogenannten Caucasier.“<sup>23</sup>

Diese und weitere seiner Aussagen waren aber letzten Endes ohne entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Anthropologie. Einen brauchbaren Entwurf einer naturphilosophisch beeinflussten Anthropologie – im Gegensatz zu Oken, Gottfried Reinhold Treviranus (1776–1843), Carl August von Eschenmeyer (1768–1852), J. Hillebrand oder Carl Friedrich von Heusinger (1792–1883) – sollte erst einige Jahre nach Goethes Tod, nämlich 1837, der Physiologe und Anatom Karl Friedrich Burdach (1776–1847) vorlegen. Nach der von Burdach vertretenen Auffassung war das organische Leben auf der Erde durch Selbstzeugung aus der anorganischen Natur hervorgegangen, derzufolge sich aus „Kryptorganismen“ das Tier- und Pflanzenreich entwickelte. Die Organismen sollten sich dabei allmählich, die einen aus den anderen entwickelt haben. Damit distanzierte er sich bspw. von den Auffassungen von Bonnet (Stufenleiter) und postulierte vielmehr eine „Evolution“ als zusammenhängende phyletische Reihung.

<sup>23</sup> Oken, Lorenz: *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände*. Bd. 7.3. *Säugethiere 2*. Hoffmann, Stuttgart, 1838, 1852–1853.

Nachdem Burdach 1826 die Leitung des Lehrstuhles für Anatomie sowie die Leitung des Anatomischen Institutes an von Baer übergeben hatte, konzentrierte er sich nun als Vorstand des neu errichteten Physiologischen Institutes ganz auf seine physiologischen, aber auch anthropologischen Interessen. Physiologie begriff er dabei als Darstellung der Hirnfunktionen und die aus diesen resultierenden Tätigkeiten der Seele. Dieser Ansatz einer Synthese von empirischen Befunden und spekulativ untermauerter Kausalanalyse fand dann schließlich 1837 in seiner *Anthropologie für das gebildete Publicum* breiten Niederschlag; ein Werk, das Komponenten der Physiologie und Anthropologie zu vereinen suchte:

*„Indessen schienen mir einige meiner Ansichten über das Seelenleben und über die Verhältnisse des Menschengeschlechts der öffentlichen Mittheilung nicht unwerth; und so ergriff ich die sich darbietende Gelegenheit, wenigstens die Grundzüge derselben in dieser Bearbeitung der Anthropologie darzulegen.“*<sup>24</sup>

Mit diesem Programm zielte Burdach eindeutig – wenn auch noch teilweise in spekulativen Gedankengängen verhaftet – auf eine biologische Anthropologie hin, die sein Schüler von Baer, wie aufgezeigt, dann klarer umsetzen sollte. Als Aufgabe der Anthropologie sah Burdach,

*„alle Seiten der menschlichen Natur aufzufassen, die Einzelheiten in gedrängter Kürze, aber in klaren Begriffen darzustellen, und durch Betrachtung der Erscheinungen in ihrem Zusammenhange und unter gemeinsamen Gesichtspunkten zu allgemeinen und umfassenden Ansichten zu führen. Das Ziel ist also die Theorie, d.h. das Sehen von oben herab, das Erkennen des Zusammenhanges*

<sup>24</sup> Vgl. Burdach, Karl Friedrich: *Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur. Anthropologie für das gebildete Publicum*. Balz, Stuttgart, 1837, hier III.

[...], so ergibt sich auch in der Anthropologie der Sinn des Ganzen erst, wenn wir das Gebiet der einzelnen Erscheinungen durchschritten sind. – Eine Beschreibung des Baues der Organe ist nicht zu vermeiden.<sup>25</sup>

Das 787 Seiten umfassende Werk, das den Paralleltitel *Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur* trägt, ist in fünf Abteilungen (1. Das leibliche Leben, 2. Das animale Leben, 3. Das Seelenleben, 4. Der Verlauf des Lebens, 5. Das Menschengeschlecht) gegliedert, wobei sich die letzte ausschließlich mit anthropologischen Fragestellungen beschäftigt.

Burdach eröffnet seine Diskussion mit einem Abschnitt über „Die Stellung des Menschengeschlechts in der organischen Welt“. Die Grundzüge des Lebens, die Mannigfaltigkeit und Individualität der Organismen, der Gattungsbegriff, die Eigenschaften des Pflanzen- und Tierreiches werden ebenso diskutiert wie die Sonderstellung des Menschen, der durch seine „geistige Kraft von den Thieren durchaus verschieden ist.“<sup>26</sup> Orang Utan und Schimpanse ähnelten seiner Ansicht nach dem Menschen dabei am meisten, was er durch eine vergleichende Betrachtung auch zu begründen suchte. Im sich anschließenden zweiten Abschnitt wurden dann „Die Verhältnisse in der organischen Welt“ thematisiert. Harmonie, Atmosphäre, Sonnenkraft, Vaterland, Nahrung und Geselligkeit sind dabei Hauptbegriffe, mit denen Burdach operierte. Im dritten Abschnitt kommt er schließlich auf die Verschiedenheiten des Menschengeschlechts zu sprechen und analysiert zunächst die rein äußerlichen „Gestaltungsverhältnisse“<sup>27</sup> wie etwa die Konstitution, das Temperament, die Physiognomie usw. des Menschen. Der gemeinsame Charakter des Menschengeschlechts erscheine zudem

<sup>25</sup> Ebd. 3.

<sup>26</sup> Ebd. 639.

<sup>27</sup> Ebd. 679.

nicht nur in den einzelnen Individuen, sondern zeige sich auch in den Völkern und den Völkerreihen (nach Burdach „Menschenstämme“). Die Menschenstämme begreift er als „die allgemeinsten Formen, in welche die menschliche Natur sich entwickelt“.<sup>28</sup> Auf das Basiswissen zeitgenössischer Gelehrter wie Blumenbach usw. zurückgreifend, entwickelte er ebenso spezielle Vorstellungen über die Klassifikation der Menschenstämme. Zunächst unterschied er die Bewohner des „großen Festlandes“ von denen Australiens. Die Bewohner des Festlandes unterteilte er in drei Hauptstämme (den kaukasischen, mongolischen und äthiopischen),

*„einen Kernstamm, in welchem die ovale Gesichtsform und die weiße Hautfarbe vorherrscht [...]; einen nordöstlichen Seitenstamm mit Vorwalten der breiten Gesichtsform und der gelben Farbe [...], und einen südwestlichen, der sich durch Uebergewicht der vorgestreckten Gesichtsform und der schwarzen Farbe charakterisirt [...].“<sup>29</sup>*

Bei der weiteren Beschreibung der Stämme folgte er im weitesten Sinne der umfassenden Darstellung Blumenbachs und vermied wie dieser eine Integration von wertenden Momenten wie „höhere“ oder „niedere“ Rassen. Später liest man:

*„Die verschiedenen Völker sind die Glieder im Organismus der Menschheit, deren jedes seine eigne Stellung und Bedeutung für das Gesamtleben hat [...] Nur in lebendigem Verkehr mit andern verhält sich jedes Volk vor Einseitigkeit [...].“<sup>30</sup>*

<sup>28</sup> Ebd. 698.

<sup>29</sup> Ebd. 702–703.

<sup>30</sup> Ebd. 766.

Der vierte und letzte Abschnitt des Schlusskapitels befasst sich dann schließlich mit der „Entwicklung des Menschengeschlechts“. Hier findet man u.a. auch eine Definition Burdachs für Rasse, die eine Mischung der Ansätze von Kant und Forster aufzeigt: „*Die Race ist demnach eine durch die Verhältnisse entstandene, aber durch Fortpflanzung stehend gewordne Modification des ursprünglichen Gattungscharakters in Betreff einzelner, nicht wesentlicher Merkmale desselben.*“<sup>31</sup>

Den Ursprung des Menschengeschlechts (das „Vaterland“) verlegte er nach Indien und Australien, weil hier Völkerschaften aller drei Hauptstämme zu finden seien. Außerdem sei die Kultur vom westlichen Asien aus nach Europa und Afrika gelangt.

Ähnlich wie Oken, hatte Burdach in einigen seiner Arbeiten das Schellingsche System der Naturphilosophie auf biologische Sachverhalte übertragen. Bei Oken war der Mensch Repräsentant des gesamten Tierreiches, eine Konzeption, die „in modifizierter Weise die in der Antike übliche Vorstellung von einer *Mikrokosmos-Makrokosmos-Parallele*“ widerspiegelte. An diese Vorstellung schloss Burdach mit der „Periodizität“ als allgemeinem Character des Lebens in seiner *Anthropologie* an, die er in Analogie zum Planetensystem und seiner Periodik setzte.<sup>32</sup> Diese doch weitgehend auch von spekulativen Einflüssen getragenen Äußerungen wurden später insbesondere von seinem Schüler Karl Ernst von Baer weiter exemplifiziert und in eine mehr biologisch orientierte Anthropologie umgedeutet.

Mit seinem Schüler Karl Ernst von Baer (1792–1876) vollzog sich dann der Wandel von einer Anthropologie, die Anatomie, Physiologie sowie Psychologie umfasste und dazu noch Ethnographie und Archäologie einbinden sollte, zu einer an naturwissenschaftlichen Kriterien sich orientierenden Feldforschung, zu deren ver-

<sup>31</sup> Ebd. 745.

<sup>32</sup> Vgl. Jahn, Ilse (Hg.): *Geschichte der Biologie*. 3. Aufl. Fischer, Stuttgart, 1998, 291–292.

einheitlichen Methodologie er einen wesentlichen Beitrag lieferte, wengleich er dem Darwinschen Evolutionsgedanken ablehnend gegenüberstand und eher Georges Cuvier (1769–1832) favorisierte. Diesem stand nun wiederum Goethe während des *Pariser Akademiestretites*, der zwischen Cuvier und Étienne Geoffroy Saint-Hilaire (1772–1844) im Jahr 1830 entbrannt war, in seinen Kommentaren ablehnend gegenüber. Bis zu seinem Lebensende verfolgte Goethe aktiv die Entwicklung der Naturkunde und insbesondere der Wissenschaften vom Menschen.

### **Zusammenfassung**

Die Goethe-Zeit erstreckte sich über sechs Jahrzehnte von den 1770er bis zu den 1830er Jahren. Diese Zeitspanne umfasst nicht nur Schlussphase und Höhepunkt der Aufklärung wie auch die Romantik als philosophische Strömungen, sondern auch Differenzierungen und Veränderungen innerhalb der Naturwissenschaften und Medizin. Hier kam es jedoch zu keinem abrupten Wechsel, vielmehr zum zeitweiligen Aufgreifen eines ganzheitlichen Ansatzes als Ergänzung der aufklärerischen Rationalität. Speziell in der Anthropologie zeigt sich die Parallelität einer sich 1775 auch universitär etablierenden naturwissenschaftlichen oder biologischen Anthropologie und einer historisierenden, auch Ethnologie und Psychologie bis hin zur Phrenologie einbeziehenden (Kultur) Anthropologie. Fachgeschichtlich gesehen war es aber der naturwissenschaftliche Ansatz, der wesentliche Beiträge zur Evolutionsdebatte bis hin zur Klärung der Gleichartigkeit der menschlichen Varietäten lieferte.



Abb. 1. Johann Friedrich Blumenbach, der Begründer der klassischen Anthropologie (Bildarchiv der Verfasser)



Abb. 2. Satirische Darstellung der Vorlesung Galls aus der Zeit der Verspottung. In Egon Freiherr von Eickstedt: *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Erster Band: Forschung am Menschen.* Enke, Stuttgart 1938.



Abb. 3. Lavater liess Goethes Silhouette im ersten Band der *Physiognomischen Fragmente* (1775) mit folgendem Kommentar abdrucken: „Die nachstehende Silhouette ist nicht vollkommen, aber dennoch bis auf den etwas verschnittenen Mund, der getreue Umriss von einem der größten und reichsten Genies, die ich in meinem Leben gesehen“ (vgl. Judith Steinheider: *Schattenbild und Scherenschnitt als Gestaltungsmittel der Buchillustration. Geschichte und Bibliografie*. Tectum, Marburg, 2013, 90 sowie Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Erster Versuch*. Weidmanns Erben und Reich/Heinrich Steiner und Compagnie, Leipzig/ Winterthur 1775, 223).

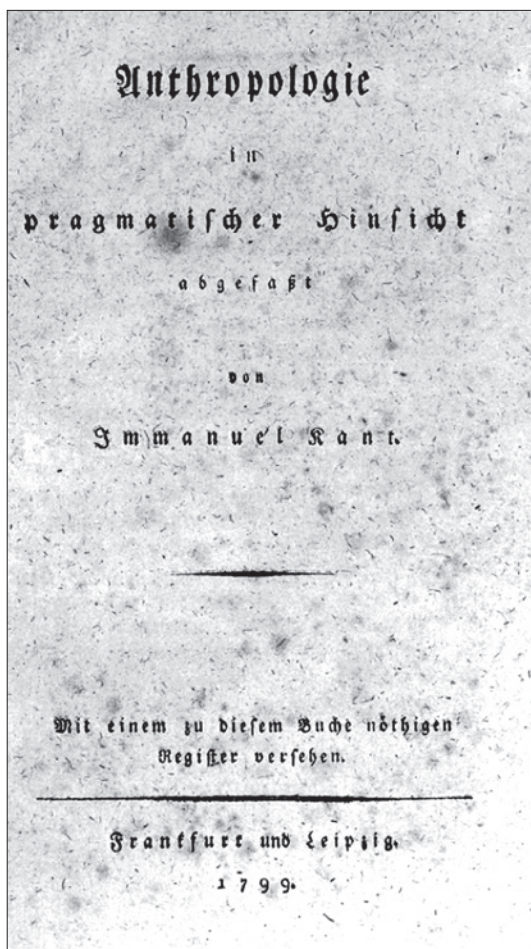


Abb. 4. Titelblatt des anthropologischen Werkes von Kant  
(Bildarchiv der Verfasser)

# Jenaer und Weimarer Einflussbereiche

Philosophische und disziplinäre  
Netzwerke im 18.–19. Jahrhundert

DEZSŐ GURKA  
(Hrsg.)

Gondolat Verlag  
Budapest, 2025